

Vorwort

Engagierte Wissenschaft – damit werden für gewöhnlich politisch oder sozial ambitionierte Intellektuelle und deren Arbeit assoziiert, die sich für Ziele der gesellschaftlichen Veränderung, die auch utopischen Charakter tragen können, einsetzen. Engagiert in diesem Sinne ist daher nicht die innerakademische Arbeit im viel zitierten Elfenbeinturm, selbst wenn diese hervorragend, ja wegweisend ist. Engagierte Wissenschaft zeichnet sich vielmehr gerade durch ihren über den engeren wissenschaftlichen Bereich hinausgehenden, öffentlichen und gesellschaftlichen Aktionsradius aus. Die Handelnden mögen mitunter sich eng in den Grenzen ihrer Disziplinen bewegend Wissenschaftler/innen sein, die den Nutzen oder die Anwendbarkeit ihre Arbeit für die Gesellschaft, für bestimmte soziale Gruppen oder geographische Regionen, für Natur oder die Kultur entdeckt zu haben glauben und dies nun nach außen tragen und artikulieren. Häufiger wird engagierte Wissenschaft aber auch vom Typus des Intellektuellen getragen, einer Gestalt also, die in größeren Zusammenhängen denkt, umfassend gebildet ist und die Grenzen zwischen den Disziplinen wie auch jene zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft immer wieder überschreitet, um sich parteiisch – wenn auch nicht unbedingt parteipolitisch – zu positionieren. Der österreichische Wissenschaftler Edgar Zilsel unterschied in seinen Reflexionen über den Geniebegriff den parteilosen vom parteiischen Helden, um mit letzterem ein Ideal der Sache normativ zu akzentuieren. Nicht die Person, sondern die Sache, für die sie eintritt, sollte also im Vordergrund stehen. Dass die Realität und vielleicht sogar die menschliche Natur sich einer derartig klaren Trennung widersetzt, weil persönlicher Ehrgeiz, private Animositäten, Netzwerke und Seilschaften, Hierarchien und Strukturen, selbst auf integrale und grundsätzlich sachbezogene Menschen nicht ohne Einfluss bleiben können, demonstrieren zahlreiche wissenschaftsgeschichtliche Analysen. Dennoch aber existiert kontinuierlich eine solche engagierte, parteilich positionierte Wissenschaft als Gegenstück zu einer zurückgenommenen, betont neutralen oder explizit nicht-politischen Forschung und Lehre als ständige Begleiterin des wissenschaftlichen Normalbetriebs. Die hier vergleichend untersuchten wissenschaftlichen Gruppen oder Gemeinschaften sind, zumindest was ihren Anspruch betrifft, in jedem Fall ein Teil dieses Phänomens.

Zwischen der Idee zu diesem Buchprojekt und der Fertigstellung des Manuskriptes verstrichen etliche Jahre. Im Wintersemester 2000/01 war ich als Research Fellow vom Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien eingeladen worden, um an einem Projekt zur Kulturtheorie des Austromarxismus zu arbeiten. In gewisser Weise

knüpfte ich dabei an bestimmte Teile meiner Dissertation an, in der ich mich mit Naturdiskursen in den Sozialdemokratien Österreichs und Deutschlands bis 1933 auseinandergesetzt hatte. Obwohl mir insbesondere Raymond Williams, Edward Thompson und Stuart Hall aus verschiedenen Zusammenhängen bekannt waren, hatte ich erst relativ kurz davor begonnen, mich genauer für die britischen *Cultural Studies* zu interessieren. Dabei stieß ich auf eine Reihe von Phänomenen, die mir aus dem sozialdemokratischen Milieu vor dem Zweiten Weltkrieg bereits bekannt waren: Wissenschaftliche Persönlichkeiten, die auch als Intellektuelle an die Öffentlichkeit traten, innovative wissenschaftliche Arbeiten abseits der universitären Strukturen, das spezifische Milieu der breit aufgefächerten Arbeiterbildungskultur, die Verbindung aus Wissenschaft und politischem Engagement, das Bemühen um einen eigenständigen Weg im Rahmen der marxistischen Theorie, die Interpretation von Kultur als politisches Konfliktfeld einer Gesellschaft, das waren nur einige der Assoziationen, die sich dabei in Bewegung setzten.

Basierend auf diesen Beobachtungen und einer Reihe weiterführender Überlegungen und Gespräche begann ich ein Forschungsprojekt auszuarbeiten, das einen Vergleich zwischen den frühen *Cultural Studies* und dem wissenschaftlichen Austromarxismus systematisieren und den Einfluss dieser spezifischen Strukturen auf die wissenschaftliche Arbeit untersuchen sollte. Besonders interessierten mich die dem zugrunde liegenden kulturtheoretischen Ansätze und Konzepte, aber auch die Verbindungslinien zur Politik. Friedrich Stadler vom Institut Wiener Kreis und vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien erklärte sich auf der Basis des von mir ausgearbeiteten Projektantrags bereit, dabei die offizielle Leitung zu übernehmen. Damit war das Vorhaben auch institutionell in einen wissenschaftsgeschichtlichen Rahmen eingebunden. Die darauf folgenden drei Jahre (2002-2005) waren die eigentliche Kernzeit dieser Forschungsarbeit, auch wenn ich an dem Vorhaben schon davor und an dem Buch auch noch einige Zeit danach weitergearbeitet habe, die immer wieder von anderen Tätigkeiten – etwa Auftragsstudien oder Arbeiten in der Erwachsenenbildung – begleitet oder unterbrochen werden musste.

Gerade weil das Projekt an zwei nicht unmittelbar miteinander verbundene Themenkreise anknüpft, bekam ich während der Arbeit immer wieder den Eindruck, in gewisser Weise zwischen den Stühlen zu sitzen. Die *Cultural Studies* erzielten in Wien in der Zeit vor meinem Projektbeginn und auch noch in der ersten Zeit danach aus verschiedenen konjunkturellen und institutionellen Gründen beträchtliche Aufmerksamkeit, doch die von mir anvisierte Entstehungsphase vor Mitte der 1960er Jahre stand dabei kaum zur Debatte. Ihr Reiz schien einerseits von einem kritischen und auch sehr umfassenden Theorieangebot einer

späteren Periode auszugehen. Andererseits bedingte die Breite des Forschungsfeldes eine wissenschaftlich legitimierte Auseinandersetzung mit bisher eher dem Bereich persönlicher Freizeitinteressen zugeordneten Themenfeldern wie etwa Popmusik, Fernsehserien oder Fußball, was offensichtlich eine nicht geringe Anziehungskraft ausübte. Ganz anders war die Situation beim Austromarxismus. Dieser ist im Grunde seit vielen Jahren als Forschungsthema kaum mehr vorhanden und das Thema wird von vielen auch heute noch im Sinne einer für eine bestimmte Zeit typischen Geschichtsschreibung wahrgenommen, deren Autor/inn/en sich oftmals allzu deutlich mit ihrem Gegenstand identifizieren. Viele Fragen besonders österreichischer Wissenschaftler/innen zu meiner Arbeit, etwa im Anschluss an Vorträge, haben das immer wieder gezeigt. Wer sich mit dem Austromarxismus beschäftigt, dem wurde quasi automatisch eine politisch-legitimierende Absicht unterstellt, die bei einer anderen Themenwahl wohl unterblieben wäre. Hier erntete ich jedenfalls gerade deswegen sowohl Zustimmung als auch Ablehnung, was aber beides kaum auf meine Forschungsinteressen bezogen war, die in diesem Buch hoffentlich deutlich werden.

Nun noch zu ein paar formalen Anmerkungen: Ich verwende bei diesem Buch eine geschlechtsneutrale Schreibweise, allerdings nicht mit jener Konsequenz, die vielleicht von manchen erwartet wird. Definitiv nur in der männlichen Form erscheinen etwa Personengruppen, die nachweislich nur aus Männern bestanden, aber auch eingeführte und historisch verankerte Begriffe wie zum Beispiel Arbeiterbewegung oder Arbeiterkultur. Auch bei indirekten Zitaten oder Paraphrasierungen halte ich mich an die in den analysierten Texten verwendeten, durchwegs männlichen Formen. Ein Hinweis auch zur Zitierweise: Es wurden sowohl im Hinblick auf den Austromarxismus als auch die Neue Linke eine Fülle an Beiträgen und Artikeln aus Zeitschriften analysiert, die zu einem Teil in späteren Editionen wieder veröffentlicht wurden, in einzelnen Fällen geschah dies sogar mehrfach. Da ich viele Zeitschriftenjahrgänge meiner beiden Untersuchungszeiträume komplett durchgesehen habe, konnte ich diese Beiträge zumeist im Original einsehen, was auch den Vorteil hatte, dass ich mir ein Bild vom deren diskursivem Umfeld machen konnte, der Platzierung im Heft, etwaigen redaktionellen Hinweisen oder Bebilderungen, von Reaktionen in Folgeheften und ähnliches mehr. Um das Nachlesen und Nachprüfen aber zu erleichtern, habe ich mich dazu entschlossen, immer aus den leichter zugänglichen, aktuellsten Ausgaben zu zitieren und nur dort, wo kein späterer Abdruck mehr erfolgte, das Original als Quelle zu verwenden. Davon weicht mein Vorgehen im Umgang mit Übersetzungen ein wenig ab: Ich habe ausnahmslos die englischen Originale und keine späteren Übersetzungen oder Teilübersetzungen herangezogen, die existierenden deutschen Ausgaben aber im Literaturverzeichnis angeführt.

Von dieser Ausnahme abgesehen werden aber im Literaturverzeichnis nur jene Titel angeführt, aus denen auch direkt oder indirekt zitiert wurde.

Wie immer bei abgeschlossenen Buchprojekten gilt es einer ganzen Reihe von Personen zu danken. Ich beginne mit jenen, die mir für dieses Projekt als Interview- und Gesprächspartner/innen zu Verfügung standen. Bei meinem ersten Aufenthalt in England im Sommer 2003 konnte ich Interviews mit Michael Green (Birmingham), Richard Johnson (Leicester), Richard Hoggart (Norwich), Roger Bromley (Nottingham) und Paul Willis (Wolverhampton) führen. Ich möchte diesen Repräsentanten und Experten der britischen *Cultural Studies* für ihre interessanten Beiträge, für die Zeit, die sie sich für mich genommen haben und besonders Richard Johnson auch für seine Gastfreundschaft eineinhalb Jahre später danken. Mein Dank für Gastfreundschaft ergeht auch an Anthony Murphy (Bradford). Bereits gegen Ende meiner Rechercharbeiten im Winter 2005 konnte ich mich zu einigen Aspekten meiner Studie mit Ann Gray (Lincoln), Maureen McNeil (Lancaster) und John O'Neill (Lancaster) gewinnbringend unterhalten und vor allem ein für mich überaus erhellendes Interview mit Eric Hobsbawm (London) führen, dem ich dafür zu großem Dank verpflichtet bin.

Mein besonderer Dank geht auch an Thomas Uebel (Manchester), der sich nicht nur wiederholt in England Zeit für fachliche Gespräche mit mir genommen hat, sondern auch noch einige Textabschnitte zu Otto Neurath detailliert kommentierte. Mein Dank für Diskussionen zu unterschiedlichen Teilaspekten des Projekts ergeht auch an Ernst Wangermann (Salzburg) und Elisabeth Nemeth (Wien). Wolfgang Müller-Funk (Birmingham bzw. Wien) danke ich generell für sein wiederholt gezeigtes Interesse an meiner Arbeit und vor allem für seine erfolgreichen Bemühungen, mir während meines Aufenthalts in Birmingham die Arbeit am *Institute for German Studies* zu ermöglichen, wofür auch dessen Leiter William Patterson (Birmingham) Dank gebührt. Für ihre Offenheit, ihr Interesse und die bereichernden Gespräche am IFK danke ich besonders Gotthard Wunberg und Lutz Musner, sowie generell den damaligen Fellows, von denen Ian Wilson für seine kritische Durchsicht meines englischen Forschungsantrags hervorgehoben werden soll. Mein Dank für die überaus kompetente sprachliche Beratung bei der Verfassung projektbezogener englischer Texte gilt auch Mel Greenwald (Salzburg). Für sein meiner Arbeit bei der *Crossroads Cultural Studies* in Birmingham im Jahr 2000 entgegengebrachtes Interesse und seine in den folgenden Jahren immer wieder hilfreichen kleineren Anmerkungen via e-mail danke ich Andrew Milner (Melbourne), für seine kritische Lektüre einer frühen Fassung von einzelnen

Textteilen Gilbert Weiss (Salzburg). Zum Interesse für meine Arbeit trugen auch verschiedene journalistische Beiträge bei, von denen ich besonders jene von Elke Ziegler (Wien) mit Dank hervorheben möchte. Bei Ruth Wodak (Lancaster/Wien), bei deren Projekt „Diskurs, Politik, Identität“ (DPI) in Räumen der Akademie der Wissenschaften ich vor Beginn meines eigenen Projektes mitgearbeitet habe und bei Karl Duffek vom Karl Renner Institut in Wien möchte ich mich für die mir von ihnen in bestimmten Phasen der Arbeit zur Verfügung gestellten Arbeitsplätze bedanken. Dem Team von DPI und den Mitarbeiter/innen im Renner Institut gilt auch mein Dank für diese abwechslungsreiche Zeit, Karl Duffek möchte ich darüber hinaus für seine kritische Lektüre einiger Abschnitte des Manuskripts danken. Mein Dank geht auch an Christian Stifter vom Volkshochschularchiv in Wien für seine nette Unterstützung bei der Bildrecherche und Eric Kandel für den Zugang zum Isotype-Archiv der Universität Reading. Friedrich Stadler (Wien) danke ich nicht nur für die dreijährige Projektbegleitung, sondern auch für die damit verbundene Möglichkeit, meine Arbeit in seinem wissenschaftsgeschichtlichen Seminar wiederholt zur Diskussion stellen zu können, was einige wertvolle Anregungen zur Folge hatte. In einer von ihm geleiteten Reihe erscheint nun auch dieses Buch.

Für finanzielle Unterstützung danke ich an erster Stelle dem österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), ohne dessen Förderung dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können. In diesem Rahmen möchte ich auch den anonymen internationalen Gutachter/inne/n meinen Dank aussprechen, deren durchwegs motivierende Hinweise und Kritikpunkte sehr hilfreich für mich gewesen sind. Mein Dank gilt auch der Theodor Körner Stiftung, die mir für die abschließende Arbeit an diesem Buch den Theodor-Körner-Förderungspreis 2006 verliehen hat.

Last but not least bedanke ich mich noch bei Margit Reiter, die Teile dieser Arbeit gelesen und mit mir besprochen hat, vor allem aber die Zeit jenseits des Lesens und Schreibens mit mir verbracht hat, woran ich mit Freude zurückdenke und wofür ich ihr in aller Liebe danke.